Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 2. April 1926.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 84. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Winzenty Rösner, Parzezewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Polnische Schweine und tschechische Freundschaft.

Sooft die polnischen Schlachzizen und die ungarischen Magnaten im alten Oesterreich die serbischen Schweine und die rumänischen Rinder aussperren wollten, um ihre Schweine teurer verkaufen zu können, haben sie pünktlich entdeckt, daß in Serbien und Rumänien Viehseuchen herrschen. Da jetzt die Handelsvertragsverhandlungen der Tschechoslowakei mit Polen ins Stocken geraten sind, entdeckt man in Prag pünktlich, daß die polnischen Ställe verseucht seien, und hat so ein probates Mittel, auf Polen einen Druck zu üben. Man sieht daraus, daß die Tschechen diese Tradition zu pflegen verstehen. Mit der tschechischen „Freundschaft" war es nie so weit her, als uns die patriotische Presse glauben machen wollte. Man braucht bloß an die verschiedenen Streitfälle vor dem Völkerbund zu denken, wo die Tschechen sehr gern bereit waren, selbst als Alliierter Frankreichs, gegen Polen schärfere Töne anzuschlagen, und die Lösung der Jaworzynafrage bedeutet für Polen eine Niederlage, für Prag einen Erfolg. Später unterhielt man sich auch über die Behandlung der gegenseitigen Minderheiten und da mußte man wieder erleben, daß sich die Tschechoslowakei als sehr unnachgiebig zeigte und die Vereinbarungen auf dem Papier blieben, weil die tschechische Verwaltung sich fast gar nicht um die Zusagen kümmert und restlos zu tschechisieren versucht.

Ueber Nacht ist nun der neue Konfliktstoff entstanden, der leicht zu einem polnisch-tschechischen Wirtschaftskrieg führen kann. Die Tschechoslowakei hat ohne sonderliche Ankündigungen die Vieheinfuhr aus Polen gesperrt und auch die Durchfuhr polnischen Viehs nach Oesterreich unterbunden. Berücksichtigt man, daß die Viehausfuhr nach der Tschechoslowakei und Oesterreich für die kleinen Landwirte in Polen eine Lebensfrage ist, so ist es in Warschau ganz unverständlich geworden, welche Gründe zu den tschechischen Maßnahmen führten. Die Tschechoslowakei begründet ihre Maßnahmen damit, daß unter dem polnischen Vieh eine Seuchengefahr herrsche und daß sie sich gegen die Einschleppung der Seuche durch das Verbot der Einfuhr schützen müsse. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Schlußfolgerung zieht, daß die tschechische Sperre auf innerpolitische Rücksichten zurückzuführen ist und schließlich dürften auch außenpolitische Gründe eine Rolle spielen, die heute noch nicht durchsichtig sind. In Warschau befürchtet man, daß dieser Schritt Prags nur der erste sei und daß die Tschechoslowakei bald mit einer neuen Ueberraschung kommen wird, und zwar mit dem Verbot der Kohleneinfuhr aus Polen, da die Tschechoslowakei selbst größere Kontingente frei hat. Zwar ist dies noch nicht erfolgt, aber die polnische Presse rechnet schon mit Bestimmtheit mit einer solchen Maßnahme. Man beklagt in Warschau, daß Prag durchaus einen Wirtschaftskrieg will und hier ist man schon vorsichtiger und legt sich eine Zurückhaltung auf, die man sonst von der chauvinistischen Presse nicht gewohnt ist. Man befürchtet, daß die Viehsperre bereits die Handelsbilanz beeinflussen könne und daß selbst der kleinste Rückgang eine neue Gefahr für den Zloty bedeute. Man geht heut sogar so weit, daß man die Tschechoslowakei beschuldigt, daß es durch seine Maßnahmen in Polen eine Staatskrise herbeiführen wolle, welche durch den Versuch der Erstickung der polnischen Wirtschaft erfolgen muß.

Die tschechischen Maßnahmen müssen um so mehr überraschen, als ja Skrzynski vor nicht zu langer Zeit einen Besuch in Prag angesagt hat und die polnische Presse selbst gibt die Hoffnung auf, daß dieser Besuch die Freundschaft festigen werde. Vorerst wird abzuwarten sein, welchen Erfolg die diplomatischen Verhandlungen zeitigen werden. Beurteilt man die Sache nach der tschechischen Presse, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß wenig Aussicht auf Verständigung vorhanden ist. —ll.

Ein Sieg Pilsudskis.

Die Dimission das Generals Szeptycki angenommen. — Die Rolle des Kriegsministers Zeligowski.

(Von unserem Warschauer D-Korrespondenten)

Kriegsminister Zeligowski begab sich gestern nach dem Belvedere, um dem Staatspräsidenten Wojciechowski das Rücktrittsgesuch des Inspektors des 4. Armeekorps, Generals Szeptycki zu unterbreiten. Die Konferenz dauerte ziemlich lange und hatte das Ergebnis, daß das Rücktrittsgesuch vom Staatspräsidenten angenommen wurde.

Die Annahme des Rücktrittsgesuches hat in Warschauer politischen Kreisen lebhafte Kommentare hervorgerufen. Mit einem gewissen Staunen stellte man fest, daß der Brief Szeptyckis an den Kriegsminister erst ein Tag nach der Veröffentlichung im „Kurjer Warszawski" zu Händen des Ministers gelangte. Die Dimission des Generals Szeptycki wird als ein großer Sieg des Marschalls Pilsudski angesehen, da Szeptycki mit dem ehemaligen Kriegsminister Sikorski zu den verbissensten Gegnern des Wiedereintritts Pilsudskis in die Armee zählte. Der Sieg Pilsudskis ist aber auch zugleich ein Sieg der Radikalen über die reaktionäre Strömung nicht nur in der Armee, sondern im politischen Leben überhaupt.

Man geht nicht fehl in der Annahme, daß die Erteilung der Dimission durch den Staatspräsidenten auf einen Druck der Anhänger des Marschall Pilsudski, vor allem des Kriegsministers Zeligowski erfolgt ist, hat doch Zeligowski seit der Uebernahme des Kriegsministeriums nichts unversucht gelassen, um die Stellung Pilsudskis zu stärken und seine Rückkehr in die Armee vorzubereiten.

Welche Entwicklung würde nun die polnische Politik nach dem Wiedereintritt Pilsudskis in das Heer nehmen? Es ist allgemein bekannt, daß Pilsudski ein fanatischer Anhänger einer aktiven polnischen Außenpolitik ist und daß er gern den polnischen Einfluß noch weiter nach dem Osten ausgedehnt wissen möchte. Es ist nur natürlich, daß eine derartige Ausdehnung sich nur auf Kosten der bolschewistisch gewordenen Teile Weißrußlands und der Ukraine vollziehen könnte. Dabei wäre Pilsudski bereit, Polen in einen föderativen polnisch-weißrussisch-ukrainischen Staat zu verwandeln. Diese Anschauungen Pilsudskis werden nun aber von seiten seiner Anhängerschaft nicht voll geteilt. Die Polen sind ein Volk, dem nationale Staatsformen geläufiger sind als phantastische Bündnispläne einiger Persönlichkeiten. In Polen beginnt man einzusehen, daß die Unterstützung der nationalen Bestrebungen der Weißrussen und Ukrainer die Stellung Rußlands nur vorübergehend schwächen kann. In nicht allzu ferner Zukunft könnte Polen dabei in die Gefahr kommen, daß Rußland seine Ansprüche auf die Ukraine nd auf Weißrußland noch westlicher der heutigen polnisch-russischen Grenzlinie geltend machen würde. Deshalb darf man nicht ohne weiteres annehmen, daß es unvermeidlich zu einem neuen polnischen Feldzug gegen Rußland kommen wird, falls Pilsudski in absehbarer Zeit wieder in die Armee eintritt. Die Rückkehr Pilsudskis zur Macht wird in erster Linie als ein Ereignis des innerpolitischen Lebens in Polen zu werten sein.

Boncour in Warschau.

Der französische Völkerbundsdelegierte und bekannte Rechtssozialist Paul Boncour trifft heute früh mit dem internationalen Schnellzuge in Warschau ein. Boncour wird in Polen bis zum 13. April weilen, an welchem Tage er sich von Posen aus direkt nach Paris begeben wird.

Zu den blutigen Ereignissen in Stryj.

Zu der in der gestrigen Nummer gemeldeten blutigen Arbeitslosendemonstration in Stryj erfahren wir noch nachstehende Einzelheiten.

Die Delegierten der Arbeitslosen sprachen wiederholt beim Starosten vor und verlangten Unterstützungen. Die Starostei übte nun einen Druck auf den Magistrat aus, der der Situation Rechnung tragend, auch seit 2 Tagen an die Arbeitslosen Mehl und Grütze für die Feiertage verteilte. Dienstag erschien eine Deputation der Arbeiter bei dem Leiter der Starostei Dr. Bondi und verlangte eine Erhöhung der Unterstützungen. Dr. Bondi erklärte, die Stadt könne nicht mehr geben. Mit dieser Erklärung waren die Arbeiter nicht zufrieden. Im Lokal des Klassenverbandes fand daher eine Versammlung statt, nach welcher eine tausendköpfige Menge nach der Starostei zog. Ungefähr 200 von ihnen drangen in das Gebäude ein und begannen die Einrichtung zu demolieren. Auch bedrohte man die beschäftigten Beamten. Die Arbeiter drangen in das Zimmer des stellvertretenden Starosten Zgoda und hielten ihn fest. Die Polizei schritt ein und befreite den Beamten. Nun begannen die Verhandlungen zwischen der Starostei und den Arbeitslosen die aber zu keinem Resultat führten. Die Menge

drängte wiederum nach dem Gebäude, doch wurde sie von der verstärkten Polizeimannschaft zurückgehalten. Es fielen Steine, Flaschen und Eisenstücke in die Reihen der Polizisten. Als der erste Polizist verwundet und einem anderen das Gewehr abgenommen wurde, warf sich die Menge auf die anderen Polizisten, um auch sie zu entwaffnen. Kommandant Kozlowski verlor die Besonnenheit. Er gab Befehl, scharf in die Menge zu schießen. Die Folge davon war schrecklich: 4 Personen fielen zu Tode getroffen nieder; 12 weitere Personen wurden schwer verwundet. Als die Massen sahen, daß die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machte, flüchtete sie panikartig. Nach einiger Zeit erschien auch eine starke Militärmannschaft, welche die Ruhe wiederherstellte. Am Tatorte traf noch am selben Tage der Wojewode aus Stanislau, de Loges, ein. Die Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung ein. Siebzehn Personen wurden bereits verhaftet.

Wie Ihr Korrespondent erfährt, sind weitere 5 Personen im Spital ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer bereits auf 9 gestiegen ist.

In Stryj sind sämtliche Polizei- und Militärmannschaften mobilisiert worden. Das Militär besetzte die Starostei, das Postgebäude und die öffentlichen Wohlfahrtshäuser. In der Stadt herrscht eine gedrückte Stimmung. Die Stadtbehörde hat eine Verordnung herausgegeben, wonach der Straßenverkehr nach 9 Uhr abends gesperrt ist.

Vor Beginn der Notstandsarbeiten.

Zwei Millionen Zloty für Notstandsarbeiten.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Die Summe von 2 Millionen Zloty, die im Aprilbudget für Notstandsarbeiten vorgesehen ist, wird nach dem Plane des Ministeriums für öffentliche Arbeiten demnächst verteilt werden. Die Verteilung wird das Ministerkomitee für Arbeitslosenangelegenheiten vornehmen. Dem Komitee gehören die Minister für öffentliche Arbeiten, der Arbeit, für Inneres, der Eisenbahnen sowie der für Handel und Industrie an. Das Komitee tritt spätestens am Mittwoch nach Ostern zusammen. Der Verteilungsplan der Aprilsumme wird vor allem die Forderungen der Selbstverwaltungen berücksichtigen, die den Kostenanschlag der von ihnen projektierten Notstandsarbeiten bereits eingereicht haben.

Diebe überall.

Aufdeckung großer Mißbräuche in Jaroslaw.

Die Mißbräuche in den Autowerkstätten der 10. Division in Jaroslaw, wovon wir bereits berichteten, fanden ein lebhaftes Echo im Sejm, u. zw. in der Form von Interpellationen, in welchen die groben Mißbräuche berührt wurden. In Jaroslaw traf eine spezielle Kommission vom Kriegsministerium ein, die einige Tage hindurch Revisionen durchführte. Die Mißbräuche datieren seit 1922. Bisher wurden verhaftet: Hauptmann Sobola, Major Kowalski und Leutnant Baruszynski. Von Major Kowalski wird erzählt, daß er gar nicht Offizier gewesen war und seine Dokumente gefälscht seien. Leutnant Baruszynski hat schon einmal eine dreimonatliche Arreststrafe wegen unmenschlicher Behandlung von Arbeitern abgesessen. Baruszynski wollte noch vor seiner Verhaftung zwei ihm unbequeme Zeugen unschädlich machen und zeigte sie bei der Polizei als Bolschewisten an, was sich aber später als Denunziation herausstellte.

Die Ablösung öffentlicher Anleihen des Deutschen Reiches in Polen.

Zu dieser Frage wird uns geschrieben:

In den Kreisen der Markanleihengläubiger ist noch vielfach die irrige Ansicht verbreitet, daß Anträge auf Umtausch in Anleiheablösungsschuld und Gewährung von Auslosungsrechten beim „Sonderkommissar für die Ablösung der Deutschen Reichsanleihen" unmittelbar gestellt werden müssen. Vielfach wenden sich die Markanleihegläubiger mit Anfragen und Anträgen auch direkt an den Reichskommissar für die Ablösung der Deutschen Reichsanleihen, an die Reichsschuldenverwaltung oder an das Reichsfinanzministerium in Berlin. Es wird darauf hingewiesen, daß die Stellung von Anträgen an die vorbezeichneten Instanzen rechtlich unwirksam ist.

Die Anträge sind vielmehr an die als Vermittelungsstellen bestellten Banken und deren Annahmestelle, die in den Tageszeitungen mehrmals, zuletzt unter dem 31. Januar 1926, bekannt gegeben worden sind, zu stellen. Diese Vermittelungsstellen geben Auskunft über alle einschlägigen Fragen des Ablösungsverfahrens und stellen die vorgeschriebenen Antragsformulare zur Verfügung. Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß der Anleihegläubiger bei Stellung des Antrages die zugehörigen Anleihestücke sowie die Beweismittel dafür, daß er die Anleihen vor dem 1. Juli 1920 erworben hat und seitdem ununterbrochen bis zum Tage der Stellung des Antrages besessen hat, beizufügen hat. Die Führung des Nachweises des Altbesitzes ist allein Sache des Anleihegläubigers.

Für die im Reichsschuldbuch oder im Schuldbuch der Länder eingetragenen Markanleihen erfolgt der Umtausch in Ablösungsschuld und die Gewährung von Auslosungsrechten von amtswegen, wenn sich aus der Eintragung oder den Schuldbuchakten der Altbesitz ergibt. Es bedarf also in diesen Fällen keines Antrages, jedoch empfiehlt es sich, daß die Anleihegläubiger, wenn sie ihre Wohnung gewechselt haben, oder eine Aenderung des Namens ihres Wohnorts stattgefunden hat, ihre jetzige Adresse, bei Reichsschuldbuchforderungen der Reichsschuldenverwaltung in Berlin SW 68, Oranienstraße 106/109, andernfalls der Schuldenverwaltung des betreffenden Landes unter Angabe der Kontonummer ihrer Schuldbuchforderungen mitteilen.

Das polnisch-rumänische Bündnis und die Sowjets.

(Von unserem Warschauer D-Berichterstatter.)

In politischen Kreisen Sowjetrußlands betrachtet man die Verlängerung des Militärbündnisses zwischen Polen und Rumänien für eine Niederlage der Politik Tschitscherins. Im Zusammenhang damit muß man eine Aenderung in den höchsten Aemtern des Außenkommissariats erwarten. Auch die angesagte Veränderung in der Armeeleitung ist als Folge dieser Niederlage der Sowjetdiplomatie zu betrachten.

Sinowjew kaltgestellt.

Einer Leningrader Meldung zufolge, hat Sinowjew seine Stellung als Chef der Regierung in Leningrad eingebüßt. Das Plenum der Leningrader Gouvernementexekutive hat ein neues Präsidium gewählt und dabei ist Sinowjew hinausgewählt und an seine Stelle Komarow zum Vorsitzenden gewählt worden.

Sein Nachfolger Komarow ist einer seiner Gegner; er gehörte im Dezember zu der in den Parteikongreß entsandten Leningrader Delegation, stellte sich aber im Gegensatz zu den meisten Leningradern nicht auf den Boden der Opposition, sondern schloß sich der Parteimehrheit an. Die Früchte dieses politischen Wahlverhaltens erntet er nun. Er ist ferner, ebenfalls an Stelle Sinowjews, zum Vorsitzenden des Sowjets der Stadt Leningrad erwählt worden.

Vor dem Angriff auf Peking.

Tschangtsolin, Litschinglin und der Gouverneur der Provinz Schantung, Tongschan, haben eine Besprechung abgehalten, um sich über die weiteren militärischen Operationen zu verständigen. Litschinglin wurde zum Oberkommandanten von Peking nach der erhofften Einnahme der Stadt ernannt. Die Friedensverhandlungen mit den nationalen Truppen sollen zusammengebrochen sein. Der Befehlshaber der Armee des Generals Feng in Peking ist zum Widerstand entschlossen. Er hat in der Stadt alle Maßnahmen getroffen, um die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Stadt ist von allen Bahnverbindungen abgeschnitten. Dagegen ist der Verkehr zwischen Mukden und Tientsin wiederhergestellt.

* * *

Feng läßt sich die Räumung bezahlen?

Nach einer Meldung aus Peking hat General Feng drei Millionen Dollar dafür verlangt, daß er Peking freiwillig räume. Dieses Angebot ist aber abgelehnt worden. (Von wem? Red.) Das persönliche Erscheinen des Generals Feng in Peking hat großes Aufsehen erregt, da es hieß, Feng sei bereits auf dem Wege nach Rußland. Der General hatte sich tatsächlich in Kalgan aufgehalten. Die alliierten Truppen haben ohne Erfolg die Stadt Tong-Tscheu (an der Küste, nördlich von Kiautschau. Red.) angegriffen. Uebrigens haben die Kämpfe noch nirgends eine größere Entwicklung angenommen.

* * *

Die Mächte lassen sich's etwas kosten.

Die Gesandten der fremden Mächte haben dem Staatschef eine Summe von einer halben Million Dollar übergeben, um damit die Gehälter der Polizei und der Leibgarde des Staatschefs zu bezahlen und die Truppen der dritten Kuominschunarmee entlassen zu können, welche ohne Offiziere in der Umgebung von Peking umherstreifen.

Spielmann Sieger.

Das Internationale Schachturnier am Semmering

Im letzten Spiel Aljechin — Spielmann hatte Aljechin die weiße Partie inne und begann auf gewohnte Weise mit einem Damengambit. Er kam bei der Eröffnung wie gewöhnlich etwas in Vorteil. Spielmann, dem ein bloßes Remis zum Siege genügte, lenkte das Spiel in solide Bahnen, wogegen Aljechin, im Bestreben, unbedingt gewinnen zu wollen, riskant drauflos spielte. Durch die verwegene Art Aljechins erlangte Spielmann durch ein aussichtsreiches Qualitätsopfer einen Springer und mehrere Bauern für einen Turm, wodurch sich das Schlußspiel für Spielmann eigentlich überlegen gestaltete. Kurz vor Abbruch offerierte Spielmann Aljechin das Remis, was Aljechin akzeptierte und gleichzeitig seinen Gegner beglückwünschte. Damit feierte Spielmann einen großen Triumph, denn zwei Weltmeister, Aljechin und Vidmar, sind hinter ihm zurückgeblieben.

Die Reihenfolge der Preise gestaltete sich folgendermaßen: Als erster Preisträger (3500 Shilling) figuriert Spielmann mit 13 Punkten. Zweiter Preisträger Aljechin mit 12½ Punkten (2500 S). Dritter Preisträger Vidmar mit 12 Punkten (2000 S). In den vierten und fünften Preis teilten sich die beiden Matadore Tartakower (Paris) und Niemzowitsch (Kopenhagen) mit je 11½ Punkten (1500 S und 1200 S, also auf jeden 1350 S). Sechster und siebenter Preis (800 S) Tarrasch (München) und Rubinstein. Achter Preis Reti (600 S) und neunter Preis Grünfeld (400 S).

Lokales.

Karfreitag.

Schon im Mittelalter wurde der dem Osterfest vorangehende Freitag zum Gedächtnis des Todes Christi, mit besonderem Ernst von dem damals rein katholischen deutschen Volke gefeiert. Orgelklang und Glockengeläut wurde untersagt; Kanzel und Altar verhängte man mit schwarzen Tüchern. Es war der Karfreitag, dessen Name von dem althochdeutschen Worte Chara: „die Trauer", „die Klage", kommt. Inzwischen ist der Karfreitag oder „Stille Freitag" in der katholischen Kirche zu einem besonders strengen Fasttag geworden, an dem man jedoch Werktagsarbeiten verrichten kann. Er ist in Polen auch kein gesetzlicher Feiertag. Dagegen feiern ihn die evangelischen Gläubigen, besonders diejenigen deutscher und englischer Nation, als ihren höchsten Festtag.

Am Karfreitag richten sich die Blicke der Gläubigen weit zurück. Sie sehen in Jesum nicht nur den Lehrer und Verkünder höchster Menschheitsideale, denen es nachzueifern gilt, sie halten vielmehr die Menschheit durch ihn für erlöst. Kein weiteres Streben ist für sie mehr erforderlich, der Tod wird alle die Vollendung schauen lassen. Solchem Glauben widersetzt sich allerdings der Sozialist, er mag sonst zu Religion und Kirche stehen, wie er will. Denn welches von den Geboten des Christentums ist bisher wirklich erfüllt? Der Sozialist fordert das Urchristentum der Gerechtigkeit und Nächstenliebe auch auf dieser Welt.

Und wo bleibt der Friede auf Erden, sind wir vom Kriege erlöst?

Seit 1920 sind wir es zunächst zwar in Polen, aber sonst wird noch allenthalben in der Welt Krieg geführt. Das Blut des Heilands hat bisher dem Blutvergießen in der Welt kein Ende gemacht. Darum: Kein Blut soll die Erde mehr beflecken, der Geist der Liebe aber soll Einkehr halten bei allen Menschen und sie zur Brüderlichkeit anhalten, im Sozialismus ihren höchsten Ausdruck finden . . . ***

Die „Pädagogische Woche" in Lodz.

Uns wird geschrieben: Ein vielbeschäftigter deutscher Pastor in Rußland sagte einmal: „Wenn ich in der Woche meine zehn, zwölf und noch mehr Predigten und Reden halten muß, so fühle ich mich endlich ganz leer, ganz arm an Gedanken; immer soll man geben und immer wird etwas Neues erwartet!"

Wer könnte wohl besser solche Klage verstehen als der Lehrer, zumal der auf dem Lande und in der Kleinstadt? Auch er soll stets geben — 30 und mehr Stunden wöchentlich muß er erteilen. Jede Stunde soll den Schülern etwas Neues bieten, jede soll interessant sein. Man muß ordentlich schwitzen, bis der Lehrstoff für den nächsten Tag zurechtgelegt und die Stöße von Heften verbessert sind. Bei solcher Arbeit würde der Lehrer versauern, versumpfen, wenn er nicht die Möglichkeit hätte, neue von auswärts kommende Gedanken in sich aufzunehmen und sein Alltagsleben damit zu erhellen. In erster Linie kommt hier das Buch in Betracht, aber auch gute Zeitschriften. Die Wissenschaft unserer Zeit ist sehr schnellebig, besonders die pädagogische. Bücher, die vor wenigen Jahren den Höhepunkt der Forschung bezeichneten, haben heute nur mehr bedingten Wert. Um mit der Zeit zu gehen, muß der Lehrer immer neue Bücher kaufen und sich von ihnen beraten lassen.

Jedoch dem Buche, besonders dem wissenschaftlichen, fehlt jener persönliche Hauch, der dem gesprochenen Worte so eigen ist. Mögen es manche als Zeichen geistiger Minderwertigkeit erklären, sicher ist es doch: ein gesprochenes Wort übt auf den Durchschnittsmenschen eine weit größere Wirkung aus, als die wenigen toten Zeichen eines gedruckten Wortes. Beim Vortrag tritt eben das persönliche im Sprechenden wie im Zuhörer in den Vordergrund. Ein Hörer ist in viel höherem Maße persönlich beteiligt als der Leser. Seine Anwesenheit im Hörsaal ist schon eine öffentliche Erklärung der Teilnahme, er fühlt sich mit den anderen Hörern zu einer gemeinsamen Aufgabe berufen.

Diesem Bedürfnisse nach dem lebendigen Wort soll die „Pädagogische Woche“, die in den diesjährigen Osterferien von 7. bis 9. April in der Aula des Deutschen Gymnasiums in Lodz stattfindet, dienen. Einige der tüchtigsten deutschen Schulmänner Polens sollen hier zu Worte kommen. Selbstverständlich reicht diese kurze Zeitspanne von drei Tagen nicht aus, um viel Wissen im Gedächtnis aufzuspeichern. Wertvoller als das Wissen ist die Anregung, die jeder hier erhält. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß es gelungen ist den heute wohl beliebtesten Pädagogen Deutschlands, dessen Bücher in Massenauflagen gedruckt werden und auch bereits in den Kreisen unserer jungen Lehrer Eingang gefunden haben, für etliche Vorträge zu gewinnen. Der Name Paul Georg Münch ist wohl jedem Lehrer in Deutschland bekannt. Er versteht es den an sich trockenen pädagogischen Stoff in solch spannender Form darzubieten, daß man seine Bücher nicht eher fortlegt, bis man sie von Anfang bis zu Ende durchgelesen hat. Herrn Münch geht noch der Ruf eines glänzenden lustigen Redners voraus. Möge daher kein deutscher Lehrer Polens es versäumen seine Vorträge zu besuchen und sollte er sich die Reisekosten auch am Munde absparen Darum auf zur „Pädagogischen Woche“ nach Lodz!

Mittwoch, den 7. April: 10—11 Uhr vorm.: „Neue Wege im Religionsunterricht“ — Pastor Doberstein-Lodz; 11—12½ Uhr vorm: „Das deutsche Kulturgut und unsere Schule“ — W. Damaschke-Bromberg; 12½—1½ vorm.: „Gehaltsreduzierungen, Lehrerabbau und Dienstpragmatik“ — Abg. A. Utta-Lodz; Nachm.: Besichtigung der „Freien Presse“; 8 Uhr ab.: Bunter Abend. — Begrüßung der Gäste.

Donnerstag, den 8. April: 10—1 Uhr vorm.: „Fröhlicher Deutschunterricht in der Arbeitsschule“ — Paul Georg Münch-Leipzig; Nachm.: Besichtigung einer Fabrik; Abends 8 Uhr: Elternabend; 8—9 Uhr abends.: „Schule und Haus — Hand in Hand“. — Paul Georg Münch-Leipzig; 9—10 Uhr ab.: „Unser Lehrerbund“ — W. Damaschke-Bromberg.

Freitag, den 9. April: 9—10 Uhr vorm.: „Deutsche Kunst im Mittelalter“ — Dr. Schönbeck-Bromberg; 10—11 Uhr vorm.: „Rabindranath Tagores Schule in Schantikirentan“ — Dr. Kotzian-Zgierz; 8 Uhr ab: Theatervorstellung: „Till Eulenspiegel“ von Fr. Lienhardt.

Der Arbeitsminister hat die Hilfsaktion in Lodz nicht begrenzt. Wie wir bereits mitteilten, wurde auf einer der letzten Sitzungen des Hauptvorstandes des Arbeitslosenfondes vorgeschlagen, die Hilfsaktion für Arbeitslose bedeutend zu begrenzen. Dem Arbeitsminister Ziemienski ist es zu danken, daß die Hilfsaktion in Lodz im Monat April voll und ganz in Kraft bleibt und zwar in allen bisherigen Ortschaften der Lodzer Wojewodschaft. (r)

Die Teuerung steigt. Gestern fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz statt, um die Veränderungen der Unterhaltskosten zu prüfen. Es wurde festgestellt, daß die Teuerung im Monat März im Verhältnis zum Monat Februar um 0,07% gestiegen ist.

Vom Bezirksarbeitslosenfond. Auf der letzten Sitzung des Bezirksarbeitslosenfonds wurde beschlossen, dem Magistrat zu erklären, bei den Kanalisationsarbeiten die vom Arbeitsvermittlungsamt vorgeschlagenen Arbeiter anzustellen, um auf diese Weise die Arbeitslosigkeit bekämpfen zu helfen.

Die Pflasterungsarbeiten aufgenommen. Die Bauabteilung beim Lodzer Magistrat beginnt bereits Arbeiter bei den Pflasterungs- und Bauarbeiten zu beschäftigen. Die Bauabteilung hat 200 Arbeiter und das Wirtschaftsamt 75 Arbeiter angestellt.

Ein zuvorkommender Streckenleiter der Kanalisation. Gestern wandten sich Arbeiter an den Verband „Praca“ und führten Klage gegen den Streckenleiter der Kanalisation Przedpelski. Przedpelski soll gesagt haben: „Falls man mich zwingen wird, Arbeiter von den Verbänden anzunehmen, dann werde ich ihnen solche Arbeit geben, daß sie von selbst gehen werden.“ Der Verband wird nun beim Wojewoden um die Entlassung Przedpelskis einkommen.

Verurteilung zweier Fabrikanten wegen Verlängerung der Arbeitszeit. Die Klassenverbände traten ihrerseits scharf gegen die eigenwillige Verlängerung der Arbeitszeit durch die Industriellen auf. Infolgedessen leitete der Arbeitsinspektor eine Reihe von Vergehen an die Gerichte weiter. Während die Firma Weigt freigesprochen wurde, verhängte das Friedensgericht über die Firma Karl Buhle (Hipotecznastraße 2) eine Strafe von 500 Zl. und über die Firma Rzepkowicz und Monczka (Pomorskastraße 77) — eine Strafe von 100 Zl. — Bravo!!

Der Straßenbahnverkehr während der Feiertage. Die Direktion der Straßenbahn teilt mit: Sonnabend, den 3. April, fahren um 7 Uhr abends die Elektrischen nach der Remise. Von 7 Uhr abends an werden nur 2 Züge kursieren. Um 1.30 Uhr wird der Verkehr eingestellt. Am ersten Osterfeiertag ruht der gesamte Verkehr. Am zweiten Feiertage kursieren die Elektrischen von 6.30 Uhr früh wie gewöhnlich. (k)

Von der neuen Postfiliale. Am 6. April wird die neue Postfiliale in der Rzgowska Straße eröffnet werden. (u)

Die N. P. R. empfiehlt Einbrecher als Inkassenten der Krankenkasse. Wir berichteten gestern von Mißbräuchen in der Krankenkasse, die von zwei Inkassenten, welche von der N. P. R. empfohlen wurden, verübt worden waren. Wir erfahren nun, daß der Inkassent Lojszczak im Juli 1921 einen Einbruchsdiebstahl verübt hat, wofür er zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Geheimnisvoller Mord.

Ein aus Amerika zurückgekehrter Pole in einem Zugabteil ermordet aufgefunden.

In der gestrigen Nacht wurde auf der Bahnstation in Petrikau ein Mord aufgedeckt, dessen Ursachen noch in graues Dunkel gehüllt sind. Der Wachtmeister der Gendarmerie Anton Bialkowski wollte auf dem Petrikauer Bahnhof in ein Eisenbahnabteil dritter Klasse einsteigen. Als er die Wagentür öffnete, bemerkte er Blut auf den Stiegen. Sofort meldete er davon dem Bahnhofsvorsteher und dem Polizeiposten. Als man in das Abteil trat, bot sich ein schrecklicher Anblick dar. Auf der Bank lag die blutige Leiche eines älteren Mannes. Das Gesicht war absichtlich mit Blut beschmiert. Die Bank und der Fußboden waren voll geronnenen Blutes. Der anwesende Bahnhofsfeldscher stellte fest, daß der Unbekannte durch 6 Dolchstiche und 5 Revolverschüsse getötet wurde. Unter der Bank fand man im Blute zerrissene Papierstückchen. Die zusammengesetzten Fetzen erwiesen sich als ein Paß, der von dem polnischen Konsul in Detroit (Amerika) auf den Namen des 67jährigen Jakob Kozak lautete. Kozak war Besitzer des Gutes Kruchowice im Kreise Zbaraz (Galizien). In der zugenähten rechten Manteltasche des Ermordeten fand man eine von einem Pariser Senator ausgestellte Bescheinigung, wonach Kozak in einer Heilanstalt für Geistesschwache behandelt wurde. Auch wurden einige Zeitungen aus dem Jahre 1921 gefunden, in welchen sich die Erklärungen eines Tarnopoler Advokaten befanden, die besagten, daß, falls sich Jakob Kozak innerhalb 3 Monate nicht melden werde, das Gut Kruchowice seiner Tochter Zofja Lizbarska zufällt. Die Untersuchungsbehörde stellte auch Raub an dem Ermordeten fest, u. zw. fehlten 2 Fingerringe, eine Uhr, sowie die Brieftasche. Nähere Nachforschungen ergaben, daß Kozak einen 34jährigen Sohn Jan Kaczmarek aus wilder Ehe habe, der schon zweimal den Vater zu ermorden versuchte, um die Entehrung seiner Mutter zu rächen. Diesen Kaczmarek verdächtigt nun die Polizei, den Mord verübt zu haben. Doch konnte sein Aufenthaltsort bisher nicht ausfindig gemacht werden.

An dem Tatort trafen aus Lodz ein Kommissar und ein Vertreter der Staatsanwaltschaft ein. Der Wagen, in dem der schreckliche Mord verübt wurde, wurde in Petrikau abgekoppelt und unter Bewachung einer starken Polizeimannschaft gestellt. (k)

Eine saubere Parteiwirschaft. Auf Versammlungen protestiert die N. P. R. aber gegen die großen und kleinen Diebe öffentlicher Gelder.

Der Student Stefan Alter, der mit Hilfe eines gefälschten Sparkassenbuches am Mittwoch in der Postsparkasse Geld abheben wollte, hat sich bereits 850 Zl. auf betrügerischem Wege in einigen Postsparkassen angeeignet. Da in der Wohnung des Alter nur 500 Zl. vorgefunden wurden, müssen die Eltern Alters das fehlende Geld ersetzen. (b)

Erneut ein Diebstahl in der Volksschule Nr. 1. Wir berichteteten vorige Woche von einem Diebstahl in der Volksschule in der Nowo-Targowastraße 24, wo verschiedene Sachen aus dem Turnsaale gestohlen wurden. In der gestrigen Nacht statteten bisher unermittelte Diebe dieser Schule wiederum einen Besuch ab. Sie drangen wie voriges Mal durch Ausheben von Fensterscheiben in die Schulkanzlei ein und stahlen 24 kg Seife und einige Dutzend Handtücher. Der Schaden beträgt 1000 Zloty. (k)

Verhafteter Betrüger. In das Arbeitslosenbüro, Nawrotstraße 36, kam ein Mann und verlangte von dem Beamten die Auszahlung der Unterstützung auf den Namen Roman Sibich lautenden Ausweis. Dem Beamten kam aber das Gebaren des Mannes sehr verdächtig vor. Er beschloß daher, ihn zu prüfen. Zu diesem Zwecke reichte er ihm eine Quittnng zur Unterschrift, Und diesmal hatte der Schalk seine Hand im Spiele. Der Mann schrieb in ungeschickten Zügen seinen Namen: Josef Kubiak, obgleich er sich für Sibich ausgegeben hatte. Der Betrüger wurde sofort verhaftet und in das Untersuchungsamt überführt. (k)

Wüstlinge. Die in Pabianice wohnhafte Eugenja Ciechowska wurde auf der Chaussee bei Marysin von 5 betrunkenen Männern überfallen und vergewaltigt. Die Trunkenbolde rissen hierauf der Ciechowska die Kleider und Wäsche vom Leibe und entkamen. Die Polizei konnte sie jedoch bald ermitteln und verhaften. Es sind dies: Anton Modrzejewski, 24 Jahre, Stefan Kierychowski, 27 Jahre, Waclaw Blaziejewski, 26 Jahre, Wladyslaw Kurowski, 23 Jahre und Adam Strelinski, 20 Jahre alt. (k)

Wiederum eine Lasterhöhle aufgedeckt. In der Lipowastraße 44 ist eine gewisse Marja Kozlowska als Hausaufseherin angestellt. Aber die Einnahme von dieser Beschäftigung reichten nicht zum Leben, weshalb Kozlowska beschloß, ein anderes „Geschäft“ anzufangen. Sie vermietete ihre Wohnung an Liebespärchen und bekam reichliches Entgeld. Die Polizei erfuhr von dieser Lasterhöhle, als einige „Gäste“ der Kozlowska meldeten, daß sie in der Spelunke bestohlen wurden. Eine ebensolche Lasterhöhle unterhielt der in demselben Hause wohnende Sohn der Kozlowska, Franciszek. Mutter und Sohn wurden verhaftet. (b)

Versammlungen ◆ Veranstaltungen.

Ostern im Deutschen Schul- und Bildungsverein. Uns wird geschrieben: Allen Freunden guter Operetten sei Kalmans „Gräfin Mariza“ vom Osterhasen bestens empfohlen. Die bisherigen 2 Aufführungen fanden dank der vorzüglichen Wiedergabe bei Publikum und Presse volle Annerkennung. Die herrlichen Kostüme und schönen Dekorationen trugen zum Erfolge mit bei. — Gleich nach der Ouverture spendete das Publikum reichen Applaus, der dem Werke bis zum Schluß treu blieb. Nicht weniger als 6 Nummern wurden stürmisch zur Wiederholung verlangt und selbst auf offener Szene gab es Beifallsbezeugungen. Die dritte Wiederholung der Operette „Gräfin Mariza“ findet am Ostermontag um 7.30 Uhr abends im Saale des Männer-Gesang-Vereins, Petrikauer 243, statt. Karten im Vorverkauf in der Drogerie des Herrn Arno Dietel, Petrikauer 157, erhältlich.

Dringende Bitte: Alle Damen und Herren der Chor, dramatischen und Musiksektion werden gebeten, um 6 Uhr im Festsaale zu erscheinen und sich für die Vorstellung vorzubereiten, gleichzeitig ergeht an alle Besucher die höfliche Bitte, pünktlich zu kommen, damit die Vorstellung um 7.30 Uhr beginnen kann.

Pfandlotterie des Kirchen-Gesang-Vereins der St. Trinitatisgemeinde. Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Den Besitzern von Losen dieser Pfandlotterie wird hierdurch mitgeteilt, daß der speziell aus Danzig bezogene Hauptgewinn, das Auto, nunmehr hier eingetroffen ist; dasselbe ist in der Garage, welche sich auf dem eigenen Vereinsgrundstück, Kilinskistr. 83, befindet, eingestellt und kann auf Wunsch von den Interessenten dortselbst besichtigt werden. Das Auto ist ein schöner fünfsitziger Touren-Fordwagen, neuesten Modells in Oxfordrot-Lackierung, der gewiß gefallen wird. Der 2. Gewinn, die Eßzimmer-Einrichtung ist schon seit einigen Monaten im Möbelgeschäft des Herrn Günther, Wschodnia 65, ausgestellt; desgleichen befindet sich zu diesem Zweck eine Nähmaschine im Konfektionshause „Emil Schmechel“, Petrikauer Straße 98 Außer diesen Gewinnen wird die Lotterie noch viele andere wertvolle Gegenstände aufweisen. Der Verein hätte die Ziehung gern schon früher vorgenommen, leider wurden bei der Einkassierung des Geldes für versandte Lose, wider Erwarten, von verschiedenen Stellen Lose zurückgegeben; allenfalls ist er bemüht, die Verlosung noch vor dem behördlich festgesetzten Prolongationstermin vorzunehmen und bittet bei dieser Gelegenheit aufs neue um gefl. Einzahlung der noch offenen Beträge im Geschäft des Herrn L. Nickel, Nawrot 2, oder an Vereinsabenden im Vereinslokal, Konstantiner 4; an diesen Stellen sind auch Lose zu 2 Zloty zu haben. Wer noch kein Los besitzt und sich für diese Lotterie interessiert, müßte sich nun mit dem Kauf beeilen. Auch in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung“ sind Lose erhältlich.

Die Bücherei des Deutschen Schul- und Bildungsvereins (Leihbibliothek und Lesehalle) wird der Osterfeiertagen wegen vom 2. bis 6. April einschließlich geschlossen sein.

Vom Sportverein „Rapid“. Am zweiten Osterfeiertag veranstaltet der Sportverein „Rapid“ in seinem Vereinslokale, Kopernika (Milscha) 46, ein Tanzvergnügen für die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins. Die Tanzmusik wird ein vorzügliches Streichorchester liefern, außerdem ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen. Da wie bekannt, der Sportverein „Rapid“ sich in den Vereinskreisen großer Beliebtheit erfreut, ist es anzunehmen, daß auch dieses Vergnügen der Rapidler ein gemütliches Beisammensein sichert, so daß ein jeder auf seine Kosten kommen wird.

Aus dem Reiche.

Zyrardow. Unterstützungsgelder für die Arbeitslosen. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat aus seinem Fond die Summe von 20000 Zl. als Beihilfe für die Arbeitslosen in Zyrardow bestimmt. Diese Summe konnte infolge formeller Schwierigkeiten, die vom Finanzministerium gemacht werden, bisher nicht ausgezahlt werden. Die Arbeitslosen von Zyrardow warten auf eine schnelle Antwort das Ministers Zdiechowski.

Tschenstochau. Ein Säugling im Backofen geröstet. Am 28. März wurde auf dem Gute Ulany Brot gebacken. Als das Dienstmädchen die Brotlaibe aus dem Backofen herauszog, bemerkte sie zu ihrem Schrecken im Ofen die geröstete Leiche eines neugeborenen Kindes. Sofort wurde die Polizei benachrichtigt, die eine Untersuchung einleitete. Es stellte sich heraus, daß die 26jährige unverheiratete Majoratserbin Marja Ciechanowska am 26. März ein Mädchen gebar. Ciechanowska erwürgte den Säugling und versteckte ihn im Backofen, wo er nun geröstet aufgefunden wurde. Gegen die Rabenmutter ist ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden. (k)

Radomsko. Beim Verstecken einer illegalen Waffe erschossen. Der im Dorfe Bartlodziej wohnhafte Jan Kaminski besaß eine Doppelflinte, ohne jedoch einen Waffenschein zu haben. Aus Furcht vor einer Entdeckung beschloß er, die Waffe bei seinem Nachbarn in der Scheune zu verstecken. Hierbei blieb der Hahn am Stroh hänge und es erfolgte ein Schuß.

Die ganze Schrotladung flog Kaminski in das Gesicht und die Brust. Nach dem Spital gebracht, verstarb Kaminski nach einigen Stunden. (l)

Lemberg. Ein abgefeimter Betrüger. Vor einigen Wochen war Lemberg der Schauplatz eines großen Skandels, der durch die Aufdeckung von ungeheuren Mißbräuchen des Rechtsanwalts Wladyslaw Grzeszczynski hervorgerufen wurde. Der saubere Rechtsgelehrte hat viele Personen um eine Summe von 700 000 Zl. betrogen. Am Vortage seiner Verhaftung durch die Polizei verschwand Grzeszczynski, so daß er steckbrieflich verfolgt wird. Diese Angelegenheit wurde in kurzer Zeit Gegenstand wunderlicher und unmöglicher Vorfälle, wie sie in keinem an dere Rechtsstaate vorkommen. Bald nach dem Verschwinden des Rechtsanwalts erschienen in der Lemberger Presse verschiedene Berichtigungen der gegen Dr. Grzeszczynski erhobenen Vorwürfe und diese Berichte waren von der Kanzlei des Rechtsanwalts Grzeszczynski unterschrieben. Es stellte sich also heraus, daß die Kanzlei nicht geschlossen wurde und daß sie unter der Firma eines Mannes, der des öffentlichen Betruges angeklagt ist, bis zum heutigen Tage besteht. In Lemberg kreisen Gerüchte, daß der steckbrieflich verfolgte Rechtsanwalt weiterhin in der Stadt weilt. Der charakteristischste Vorfall jedoch hat sich vor einigen Tagen. hier zugetragen. So versuchte man in der Wirtschaftlichen Landesbank im Namen Grzeszczynskis ein Konto für ihn zu eröffnen. Die Bank ist diesem Ansuchen natürlich nicht nachgekommen; die Angelegeuheit bildete jedoch Gegenstand verschiedener Kommentare, die dahin lauten, daß die Lemberger Behörden doch endlich energisch vorgehen müßten.

— Explosionskatastrophe. Gestern ereignete sich in der Fabrik für Vermessungsapparate von Marjan Bober eine große Explosion. In die Zinkhalle, in welcher die Mischung von Weißzink mit Salzsäure erfolgt und wo die Luft mit Wasserstoff angefüllt ist, trat ein Arbeiter mit einer brennenden Zigarette. Es erfolgte eine Explosion, deren Donner in der ganzen nächsten Umgebung zu hören war. Die Explosionskraft war so groß, daß alle Scheiben aus den Fenstern flogen.

— Wunderärzte. Der Wojewodschaftspolizei in Lemberg wird aus Rymanow gemeldet, daß in diese Gegend 3 Personen erschienen sind, darunter auch eine Frau, die sich unter der Landbevölkerung als „Wunderärzte" ausgeben und erklären, mit der Gnade Gottes ausgestattet zu sein. Die Patienten dieser Kurpfuscher bilden vornehmlich Frauen, die aber gewöhnlich später an der Verschlimmerung der Krankheit büßen müssen. Die „Wunderärzte" haben auch schon Personen „geheilt", einige Kranke sind nämlich gestorben. Die „Arzneien" bereitet die Frau aus Kräutern, Haaren, verschiedenen Lappen, Holz usw. Die Polizei fahndet bereits nach den Betrügern.

Kattowitz. Wildwest in Oberschlesien. In Emmagrube, einem Industriedorf bei Rybnik in Polnisch-Oberschlesien, befindet sich das Klösterchen „Maria-Hilf", das von katholischen Schwestern verwaltet wird. Es steht frei im Felde, etwas weit entfernt von Häusern. Die Schwestern haben bisher eine überaus segensreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Caritas entfaltet. Dieser Tage, als die Schwestern um die Tafel versammelt waren, um ihr Abendbrot einzunehmen, drangen fünf maskierte Banditen, mit Revolvern und Dolchen bewaffnet, in das Kloster ein. Mit den Revolvern wurde die elektrische Leitung zerstört, dann stürzten sich die Banditen auf die Oberin. Sie banden die Schwestern an Händen und Füßen, um sie unschädlich zu machen. Mit vorgehaltener Schußwaffe drangen sie alsdann in die Klosterkapelle ein und durchsuchten alles, selbst den Tabernakel. Sie raubte sämtliche Gegenstände, die ihnen wertvoll schienen, die Sammelbüchse nahmen sie ebenfalls mit. Eine Statue wurde zertrümmert. Nach vorgenommener Durchsuchung der Kapelle durchstöberten die Räuber die übrigen Wohnräume des Klosters. Sie raubten alles, was nicht niet- und nagelfest war: Wäsche, Schube und Bargeld. Lebensmittel, die für die Arbeitslosen und Armen der Gemeinde bestimmt waren, wurden ebenfalls mitgenommen. Zwei Stunden lang hausten die Banditen in dem Kloster, dann begaben sie sich in die Küche und verzehrten in aller Gemütsruhe das Abendbrot der Schwestern. Ein Teil der Banditen schlepple die Beute weg. Die übrigen gingen alsdann langsam heraus, schlossen die Haustür von außen zu und verschwanden unerkannt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung Sänger! Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Die Gesangstunde findet heute, Freitag, punkt 6 Uhr abends, im Parteilokale, Zamenhofa 17, statt.

An die dramatische Sektion.

Sonnabend, den 3. April, um 7½ Uhr abends, findet die Probe der Sektion statt. Es können sich noch neue Mitglieder melden.

Der Vorstand.

Achtung, Schachspieler!

Morgen, Sonnabend, fällt der übliche Schachabend aus.

Osterfest der Ortsgruppe Zgierz.

Am 2. Osterfeiertage, um 7 Uhr abends, findet im Saale des Kirchenmännergesangvereins, Srednia-Straße Nr. 33, das diesjährige Osterfest verbunden mit Vorträgen und Tanz statt. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

Warschauer Börse.

Dollar 7.90

	31. März	1. April
Belgien	29.85	—.—
Holland	317.60	317.55
London	38.51	38.51
Neuyork	7.90	7.90
Paris	27.50	27.62
Prag	23.46	23.46
Zürich	152.57,5	152.58
Italien	31.90	31.88
Wien	111.73	111.71

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 1. April wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	38.50
Zürich	65.00
Berlin	51.24—51.76
Auszahlung auf Warschau	51.67—51.93
Kattowitz	51.67—51.93
Posen	51.67—51 93
Danzig	64 29—64.46
Auszahlung auf Warschau	63.87—64.03
Wien, Schecks	87.00—87.50
Banknoten	86.80—87.30
Paris	—.—
Riga	—.—
Prag	417.50

Züricher Börse.

	31. März	1 April
Warschau	65.50	65.00
Paris	17 90	18 10
London	25 25,2	25.24
Neuyork	5.19,2	5.19,1
Belgien	20 70	19.37
Italien	20.88	20.88
Berlin	1.23,6	1.23,6
Wien	73.17	73.22
Spanien	73.17	73.17
Holland	208.20	208.18
Kopenhagen	136.25	136.03
Prag	15.38½	15 37½

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Kirchlicher Anzeiger.

St. Johannis-Kirche. 1. Ostertag, früh 6 Uhr: Gottesdienst — Diak. Doberstein; vorm. 9½: Beichte; 10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls — Sup. Angerstein; mittags 12: Gottesdienst in polnischer Sprache — Vikar Galster; nachmittags 3: Kindergottesdienst — P. Dietrich; abends 6: liturgische Andacht — P. Dietrich. II. Ostertag, früh 8: Gottesdienst — Sup. Angerstein; vorm. 10: Konfirmation der Kinder der 1 Abteilung — P. Dietrich.

Stadtmissionssaal. Sonntag, nachmittags 5 Uhr: Jungfrauenverein (Osterfeier) — Sup. Angerstein. Sonnabend, abends 8: Gebetsgemeinschaft — Sup. Angerstein.

Jünglingsverein. Dienstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde — Diakonus Doberstein.

St. Matthäi-Kirche. 1. Ostertag, früh 6 Uhr: Gottesdienst — P. Dietrich; vorm. 10: Gottesdienst. — Diakonus Doberstein. II. Ostertag, vorm. 10: Gottesdienst — Vikar Galster; abends 7: Gottesdienst — P. Dietrich. III. Ostertag (Dąbrowa), vorm. 10 Uhr: Gottesdienst — Pastor Dietrich.

Christliche Gemeinschaft, Aleje Kosciuszki 57. Karfreitag, abends 7 30: Evangelisation. Sonnabend, abends 7.30: Jugendbundstunde für junge Männer und Jünglinge. I. Ostertag, abends 7.30 Uhr: Osterfeier. II. Ostertag, nachm. 4 30: gemischte Jugendbundstunde; abends 7.30: Evangelisation. Mittwoch, nachm. 3.30: Frauenstunde. Donnerstag, abends 7.30 Bibelstunde.

Prywatna 7a Karfreitag, nachm. 5: Evangelisation. Sonnabend, abends 7 Uhr: gemischte Jugendbundstunde. I. Ostertag, nachm. 3: Osterfeier. II. Ostertag, nachm. 3: Evangelisation, nachm. 5: Kinderosterfeier. Freitag, abends 7.30: Bibelstunde.

Konstantynow, Großer Ring 22. 1. Ostertag, nachm. 3: Evangelisation. 2. Ostertag, nachm. 3 Uhr: Jugendbundosterfeier.

Zu den Veranstaltungen wird hiermit herzlich eingeladen.

Baptisten-Kirche, Nawrotstr. 27. Sonntag, I. Ostertag, vormittags 10: Predigtgottesdienst — Pred. O. Lenz; nachm. 4: Predigtgottesdienst und Taufe — Pred. O. Lenz. Im Anschluß: Verein junger Männer und Jungfrauenverein. Montag, II. Ostertag, vorm. 10 Uhr: Predigt, Einführung der Neugetauften und Abendmahl — Pred. O. Lenz. Donnerstag, nachm. 4: Frauenverein; abends ½8: Bibelstunde.

Baptisten-Kirche, Rzgowskastr. 43. Sonntag, I. Ostertag, vorm. 10: Predigtgottesdienst und Abendmahl — Pred. A. Knoff; nachm. 4: Predigtgottesdienst — Pred. A. Knoff. Im Anschluß: Jugendverein. Montag, II. Ostertag, vorm. 10: Predigtgottesdienst — Prediger A. Knoff. Freitag, abends ½8 Uhr: Bibelstunde.

Baptisten-Kirche, Baluty, Alexandrowskastraße Nr. 60. Sonntag, I. Ostertag, vorm. 10: Predigtgottesdienst, Einführung der Neugetauften und Abendmahl — Pred. R. Jordan; nachm. 4: Predigtgottesdienst — Pred. R. Jordan. Im Anschluß: Jugendverein. Montag, II Ostertag, vorm. 10: Predigtgottesdienst. Mittwoch, abends ½8: Bibelstunde.

Kirchliche Nachrichten.

Liturgischer Gottesdienst. Am 1. Osterfeiertage findet in der St. Johannisgemeinde, abends 6 Uhr, ein liturgischer Festgottesdienst statt, welcher mit Kirchenmusik reich ausgestattet sein wird. Die Gesänge werden vom Kirchengesangverein „Aeol" unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Matzke ausgeführt werden. Zum Vortrag kommen folgende Chöre: 1) „Christ ist erstanden". Aus dem 12. Jahrhundert. 2) „Meine Hilfe". 3) „Das große Gloria", Altkirchlich. Herr Effenberg bietet ein Violin-Solo „Elegie" von Popper. Frl. Hamann (Alt) singt: „Lied zu Gottes Ehre" von R. Palme, Op. 69. Liedertextzettel sind an den Kirchentüren für eine freie Liebesgabe zugunsten der St. Matthäikirche zu haben. Jedermann ist zu dieser Ostervesper herzlich eingeladen.

Pastor J. Dietrich.

Für die St. Matthäikirche. Die lieben Glaubensgenossen möchte ich hiermit darauf aufmerksam machen, daß, wie früher, so auch in diesem Jahre auf den Kirchplätzen an der St. Johannis- und Matthäikirche, nach den Osterfrühgottesdiensten (6 Uhr) ein freiwilliges Opfer zugunsten der St. Matthäikirche eingesammelt wird. Herzlich bitte ich dieses gütigst zu berücksichtigen und durch dieses Opfer mir es zu ermöglichen, mit dem Innenputz der St. Matthäikirche baldigst beginnen zu können.

Pastor J. Dietrich.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Zgierz.

Am Montag, den 2. Osterfeiertag, 7 Uhr abends, veranstaltet die Ortsgruppe der D S A.P. im Saale d. Kirchenmännergesangvereins „Konkordia" Sredniastr. Nr. 35, **ein großes**

Osterfest

mit nachstehendem Festprogramm: 1) Festrede, 2) Vorträge: a) „Besuch um Mitternacht", Einakter, b) „Der Löwe bricht aus", Einakter. Nach dem Festprogramm **Tanz** bis früh. Mitglieder sowie Gönner der Partei sind herzlich willkommen.

1565 **Der Vorstand.**

Ortsgruppe Zgierz

Dienstag von 6—7 abends: Bücherausgabe a. d. Bibliothek — Gen. Lindner

Dienstag von 7—8 abends: Informationen i. Krankenkassenangelegenheiten — Gen. Stranz

Mittwoch von 6—8 abends: Informationen in Parteiangelegenheiten — Gen. Schlicht, Basler, Wölfle

Donnerstag v. 6—7 abends: Soziale Fürsorge — Gen. Rase

Donnerstag v. 7—9 abends: dramat. Sektion — Gen. Treichel

Sonnabend v. 6—7 abends: Soziale Fürsorge — Gen. Heinz

Sonnabend v 6—7 abends: Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge — Gen. Rase

Sonnabend v. 7—9 abends: Gesangstunde

Der Vorstand.

Konstantynow. Achtung!

Im Lokale der D.S.A.P., Dlugastr. 6,

Auskunfterteilung in:

Steuerangelegenheiten: A. Hoffmann, Stadtv., und A. Eierkuchen — Dienstags von 8—9 abends

Krankenkassenfragen: A. Jende — Sonnabends v. 8—9 abends

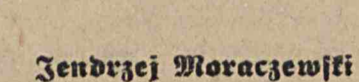
Bauangelegenheiten: Vizebürgermeister E. Sieber, Stadtv. W. Heidrich und A. Eierkuchen — Dienstags von 8—9 abends

Oeffentliche Fürsorge: Stv. B. Jende und T. Melzer — Dienstags von 8—9 abds.

Wohnungsfragen: Stadtv. B. Jende und T. Hinz — Dienstags von 8—9 abds.

Schulangelegenheiten: L. Gellert — Mittwochs von 8—9 abends

Aus der Karikaturenmappe.



Jendrzej Moraczewski

(P. P. S.), Abgeordneter, erster polnischer Premierminister, in der Regierung Skrzynski vor Bartlicki Minister für öffentliche Arbeiten.

Der Neger ist kein Mensch.

Entsetzliche Berichte über Folterungen an Negergefangenen in dem amerikanischen Gefängnis in Nord-Karolina sind neuerdings an die amerikanische Oeffentlichkeit gelangt. Der Oberaufseher Cranford, der die Gefangenenarbeiten im Straßenbau des dortigen Gefängnisses leitete, wurde von den Gerichten des Mordes an zwei Negergefangenen angeklagt. Das Material zur Anklage lieferte der offizielle Bericht des staatlichen Wohlfahrtsuntersuchungskomitees von Nord-Karolina, den Arbeiterblätter veröffentlichten.

Danach wurden die beiden Neger mit Stöcken geschlagen und dann wurden ihnen die Stöcke so tief in den Hals gesteckt, bis das Blut hervorquoll und sie bald darauf starben. Die Namen dieser beiden Ermordeten sind merkwürdigerweise in dem staatlichen Bericht nicht angeführt. Aus dem Bericht geht nun hervor, daß diese Todesfälle nur die furchtbaren Ergebnisse von Massenfolterungen an Hunderten von Gefangenen waren. Einer der entsetzlichsten Fälle ist der des Negers Gregory Sides, dessen Handgelenk an der Kette während einer schweren Straßenbauarbeit gebrochen wurde. Man verweigerte ihm ärztliche Hilfe. Ein andrer Neger half ihm den Gelenkknochen halbwegs wieder gerade zu biegen und der unglückliche Sides mußte während seiner ganzen vierzigtägigen Strafe mit schlaffem, an der Seite herunterhängendem und furchtbar schmerzendem Arm seine schwere Tagesarbeit leisten. Er wurde dazu noch oft genug von den Wärtern gestoßen und geschlagen. Der Oberaufseher der Gefangenen hatte von seiner Behörde die schriftliche Vollmacht erhalten, „vernünftige körperliche Züchtigung für Ungehorsam, Arbeitsverweigerung oder andere Vergehen gegen die Bestimmungen, die der betreffende Oberaufseher für die Beaufsichtigung der Kettengefangenen eingeführt hat, anzuwenden“. Solche Gefangene dürfen mit einem einzelnen Riemen geschlagen werden, aber nicht mehr als zwanzigmal und in solcher Weise, daß dem Gefangenen kein ernstlicher Schaden zugefügt wird. . .

Für richtige Amerikaner sind eben Neger keine Menschen.

Der Tod eines Sonderlings.

Der amerikanische Milliardär Edward Scripps ist in der Monrovig-Bay an der Küste von Liberia gestorben. Vor wenigen Wochen ging durch die Presse der ganzen Welt eine Notiz von der Kreuzfahrt, die der reiche Sonderling angetreten hat, um dem Lärm der Welt zu entfliehen. Scripps hat sein Leben lang gearbeitet mit dem Ziel, die letzten Jahre seines Daseins fern von den Geräuschen der Welt verbringen zu können. Seine Jacht war auf völlige „Geräuschlosigkeit“ eingerichtet. Es war die wichtigste Aufgabe des Kapitäns und der Offiziere, darauf zu achten, daß keine Rolle quietschte und keine Planke knarrte. Die Kabine, in der Scripps sein Dasein verbrachte, war so schallsicher abgedichtet, daß kein Geräusch von irgendeinem Teil des Schiffes bis zu dem Einsiedler dringen konnte. Geräuschlos, wie er abgefahren ist, ist Scripps nunmehr in das ewige Schweigen eingegangen. Ein Schlaganfall machte dem Leben des Siebzigjährigen ein Ende. Für den Fall seines Todes hatte Scripps bestimmt, daß sein Leichnam verbrannt und seine Asche vom Bord seiner Jacht aus in die Wellen des Ozeans gestreut werde.

Sechs Morde an einem Tage.

Die Wahnsinnstat eines Maklers.

Eine furchtbare Bluttat hat sich in Stockton (Kalifornien) ereignet, der nicht weniger als sechs Personen zum Opfer fielen. Ein Makler erschoß in einem Anfall von sinnloser Wut nacheinander seine Frau, deren Schwester, die Gattin eines Anwalts, den seine eigene Frau wegen Ehescheidung konsultierte, ferner ein verwandtes Ehepaar und deren Tochter. Der Makler hatte erst das Büro des Rechtsanwaltes aufgesucht und als er diesen nicht antraf, raste er im Auto durch die Straßen, suchte die einzelnen Wohnungen auf und vollführte seine grausige Tat. Während der Verfolgung durch die Polizei stürzte er in einen Abgrund ab. Seine Leiche wurde geborgen.

Von einem Tiger zerfleischt.

Der deutsche Tierbändiger Oesterhagen aus Essen war als Tierbändiger im Zirkus Gleich angestellt und vor etwa Monatsfrist als technischer Oberaufseher für den zoologischen Garten in Rom gewonnen worden. Vor einigen Tagen begab er sich in den Käfig des Königstigers „Emir“, der mit einem Tigerweibchen in einen gemeinsamen Käfig überführt werden sollte. Der Tiger befand sich auf einer freien Plattform draußen und wollte nicht in den inneren Käfig hineingehen. Tollkühn ging Oesterhagen, nur mit einer Peitsche in der Hand, auf den Tiger los und versuchte das Tier, das sich in eine Ecke gekauert hatte, mit der Peitsche in den inneren Käfig zu treiben. Plötzlich warf sich der Tiger blitzschnell auf den Bändiger, verbiß sich im Genick und schleppte ihn bis zum Eingang in den inneren Käfig. Als das Tier, durch die andern Wärter verscheucht, sein Opfer losgelassen hatte, wurde der schwerverwundete Tierbändiger eilends in einem Auto weggeführt, doch starb er unterwegs.

Mag auch die Liebe weinen.

Roman von **Fr. Lehne.**

(10. Fortsetzung.)

„Dazu eben haben Sie kein Recht, Madame, nicht das geringste!“ sagte der alte Graf erregt. „Mein Sohn hat Ihnen das doch bei seinem Besuche klar gemacht!“ Er wandte sich an Rüdiger: „Bitte, sprich du und erkläre nochmals, falls du nicht richtig verstanden wurdest.“

Gleichgültig stand er da, mit lässig gekreuzten Armen, als ginge ihn dies alles nichts an; doch seine klugen Augen beobachteten lebhaft.

„Ich habe mich bereits geäußert und ich pflege mich nicht zu wiederholen,“ bemerkte er kühl.

„Es ist nicht nötig, den Herrn Grafen nochmals zu bemühen, da ich ihn bereits genügend verstanden habe.“

„Dann hätten Sie sich und uns diese für beide Teile doch peinliche Begegnung ersparen können,“ polterte der alte Graf, „was wollen Sie denn noch?“

„Was ich will? Mein Recht will ich. Den Vater meiner Kinder! Ich bin gekommen, ihn an seine Pflicht zu erinnern. Beinahe zwei Jahre ist er seiner Familie fern geblieben.“

„Er war krank und konnte in der Enge und Dürftigkeit seiner Umgebung nicht gesunden. Darauf habe ich Rücksicht genommen und habe ihm alles verziehen, vorausgesetzt, daß er wieder bei uns lebt! Für Sie und Ihre Kinder wollen wir sorgen.“

„Sehr gütig — doch ich nehme keine Almosen an. Graf Rüdiger kennt meine Ansicht ganz genau. — Ich bin keine lästig gewordene Geliebte, die man mit Geld abzufinden sucht!“ rief sie entrüstet, „und ich gebe die Ansprüche an meinen Mann nicht auf. Ottokar wird hoffentlich wissen, was er mir schuldig ist.“

In peinlicher Verlegenheit stand er da. Er fühlte Lellas drängende Augen — er mußte sich ja erklären.

„Maria, ich habe dir doch vorhin alles auseinandergesetzt! So sei doch die vernünftige Frau, die ich stets in dir bewundert habe.“

„Und ich habe dich vorhin um ein kurzes, bündiges „Ja“ oder „Nein“ gebeten! Du bist mir ausgewichen. Jetzt frage ich doch nochmals in Gegenwart deiner Familie: willst du wirklich den ungeheuerlichen Beschluß gutheißen, der deine Frau mit Schmach bedeckt und deinen Kindern den ehrlichen Namen raubt? — Willst auch du die Nichtigkeit unserer Ehe erklären und dich von mir ohne weiteres lossagen, als seien die fünfzehn Jahre unseres gemeinsamen Lebens ganz aus deinem Gedächtnis gestrichen? Hier sieh deinen Sohn an, und dann habe noch den traurigen Mut, ja zu sagen!“

Gebieterisch, fordernd und flehend zugleich sahen ihn ihre großen dunklen Augen an. Aus ihrer Stimme klang zornige Entrüstung; doch um ihre Mundwinkel zitterte der Schmerz. Und in ihrem Herzen lebte noch immer die große, verzeihende Liebe.

Ottokar wandte sich in peinlichster Verlegenheit ab.

„Komödie!“ rief Lella halblaut.

Der alte Graf nickte zustimmend.

„Madame, an Ihnen ist eine gar geschickte Schauspielerin verloren gegangen.“ Hart und schneidend, voller Hohn, durchschnitt seine Stimme die schwere Pause, die Marias Worten folgte.

Die Frau zuckte zusammen in Empörung und Schmerz. Doch sie nahm ihre ganze Kraft zu Hilfe, um ihre Selbstbeherrschung nicht zu verlieren. Sie richtete sich hoch auf, und mit edler Würde sprach sie:

„Die Gefühle einer beleidigten Frau und Mutter sind Ihnen so unverständlich, Herr Graf, daß Ihnen als Komödie erscheint, was meines Lebens Jammer ist! — — Und dieser jungen Dame wünsche ich nicht, daß sie je ähnlich Schweres zu ertragen haben sollte wie ich!“ Zu Ottokar fuhr sie fort: „Warum wird es dir so schwer, das eine Wort auszusprechen, das meiner Not ein Ende macht?“ In schmerzlichem, fassungslosem Staunen sah sie sein Zögern. Was war es doch gewesen, was ihn so verändert hatte?

Da trat Erich zu ihm hin.

„Papa, denke an uns und denke an Lori! Mama spricht zu uns immer von dir — wir haben so sehr auf dich gewartet.“

Graf Ottokar legte die Hand über die Augen; seine Gestalt durchlief ein Zittern; er stöhnte.

Angstvoll beobachtete ihn Lella; wurde er weich, wenn die Kinder ihn riefen? Nein, das durfte nicht sein — er gehörte ihr! Sie flog auf ihn zu und legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Ottokar,“ rief sie drängend, zärtlich, „Ottokar — —“

„Lella,“ kam es da vorwurfsvoll mahnend aus dem Munde der Gräfin, die neben ihrem Gatten saß und bis dahin geschwiegen hatte.

Wie Schuppen fiel es von Marias Augen. Sie sah den Blick, den Ottokar mit dem Mädchen tauschte, und eiskalt griff es an ihr Herz. Als ob ein Blitzschlag vor ihr in die Erde gefahren sei, so lähmte diese Entdeckung, die sie soeben gemacht, ihr Denken.

„Ich kann nicht, Maria!“ sagte er leise.

Groß und schreckhaft weiteten sich ihre Augen. Darum also — darum —! Allmächtiger Gott! Sie wankte und griff unwillkürlich nach einem Halt.

Doch nur einen Moment währte diese Schwächeanwandlung — er war nicht wert, zu sehen, daß sie um ihn litt — er, der nur einer anderen wegen sie und die Kinder verriet!

„Du kannst nicht, Ottokar? Das heißt, du willst nicht! Jetzt erkenne ich auch den wahren Grund deines Handelns — nicht weil dein Bruder sich weigert, an deiner Stelle die Pflichten des ältesten Sohnes zu übernehmen — —“

(Fortsetzung folgt.)

Frauen-Beilage

Der Weg nach oben...

„Meine Kinder sollen etwas Besseres werden als ich," so denken oder sprechen manche Eltern. Wie dies „Bessere" aber aussieht, und auf welche Weise es am besten erreicht werden kann, davon haben sie meist nur unklare Vorstellungen. Sie denken dabei natürlich zuerst an höhere Schulbildung und an den Beruf eines Kopfarbeiters, und glauben, genug für das Wohl ihrer Kinder getan zu haben, wenn sie für Beides sorgen nach ihren besten Kräften. Sie vergessen aber dabei so mancherlei, was ihnen zu wissen wichtig wäre, und zwar ehe sie ihre Kinder diesem „Besseren" zuführen. So mancher proletarische Vater, so manche proletarische Mutter fluchen heute der Stunde, die ihnen diesen Gedanken eingab, weil der Erfolg, den sie erreichten, so ganz ganz anders aussieht, als sie ihn sich erträumten.

Viele dieser Kinder haben nicht nur die Kenntnisse erlangt, die der Mutter vorgeschwebt haben, sie sind nicht nur zu der gehobenen Stellung gelangt, die der Vater für sie erhofft hat, sondern sie haben auch den Dünkel der sogenannten „besseren" Kreise sich angeeignet und sehen ihre Eltern, denen sie doch neben ihrem meist eisernen Fleiß ihre Stellung verdanken, als Menschen zweiter Klasse an. Sie schämen sich ihrer Herkunft. Ja, und das ist für die Allgemeinheit das Schlimmste; sie werden statt Helfer, Berater, Mitkämpfer ihrer Klassengenossen deren erbittertste Feinde. Sie kämpfen mit allen Waffen des Wissens und der Satire gegen die Ideale, für die ihre Eltern immer gekämpft, vielleicht gehungert, vieles geopfert haben. Sie verachten nicht nur alle diejenigen, die angeblich unter ihnen stehen, sondern kommen auch häufig dazu, ihre eigenen Eltern zu verachten und wegen ihrer Einfachheit und Unbeholfenheit zu verspotten, anstatt ihnen im Alter eine Stütze und eine Hilfe zu sein.

Woher kommt das? Es ist eine Folge ihres vielzuvielen Umgangs mit den Mitschülern aus anderen Lebenskreisen in den höheren Schulen. Denn fast alle höheren Schulen sind in Folge der Gesinnung der Lehrer heute Brutstätten nicht nur reaktionärster Borniertheit, sondern auch des dümmsten Snobismus. Die Mitschüler hänseln oder verachten das Arbeiterkind mit der allen Kindern gemeinsamen Grausamkeit wegen seiner einfachen Kleidung und seiner gesellschaftlichen Unbeholfenheit, manchmal auch wegen des Standes seines Vaters. Dadurch wird das Arbeiterkind putzsichtig, um nicht von den Kameraden abzustechen, und verleugnet seine Herkunft, weil es sich seiner Eltärn schämt. Zuerst kann es die Dummheit und Tragweite dieser Handlungsweise nicht erkennen und tut es aus Schutzbedürfnis. Später erkennt es die Ursachen, die die Kameraden zur Verachtung der Arbeiterwelt zu haben glauben, und lernt, mit diesen gegen seine Klasse zu fühlen. Da es das Arbeiterkind später beim Studium immer schwer hat und sich geldlich durchquälen muß, so kommt der Neid auf die Bessergestellten hinzu. Es macht merkwürdigerweise nicht diejenigen dafür verantwortlich, welche durch Geldschranken die Bildung von den Arbeiterkreisen absperren wollen, sondern seine eigenen Eltern, die mehr für ihr Kind hätten tun sollen. Kommen hierzu dann noch Hochschullehrer, die ebenso beschränkt in ihrer Auffassung sind, so ist das Unglück fertig, und wieder ist ein Proletarierkind seinen Klassengenossen entrissen. Das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen" ist damit gerade auf den Kopf gestellt, denn die Bahn ist nicht frei, sie ist eingeengt durch törichte, ja verbrecherische Vorurteile, die den Aufstrebenden zwingen, entweder zu entsagen oder zu heucheln.

Diese Heuchelei aber führt zum Renegatentum.

Wie können wir diese Entwicklung verhindern?

1. Müssen sich die proletarischen Eltern zwingen, gerade den Kindern gegenüber, die „etwas Besseres" werden sollen, nicht Affenliebe zu zeigen, ihnen nicht allen Willen zu tun, sie nicht von aller Arbeit und Sorge fernzuhalten suchen, sie anhalten, trotz der hohen Schule ihre übliche Hausarbeit zu machen, in der Wirtschaft zu helfen, sich die Kleider selbst zu bürsten und die Stiefel selbst zu putzen, ihnen auf der Straße nicht die Pakete abzunehmen usw. usw.

2. Müssen sie den Kindern berechtigten Stolz auf ihre Herkunft beibringen. Sie müssen ihnen frühzeitig erklären, daß Kopf- und Handarbeit lediglich verschiedene Formen sind, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, daß eines so ehrenhaft und wichtig für das Volksganze ist wie das andere, man also nicht den einen oder anderen verachten darf. Der Preisunterschied der Arbeiten aber nur darin liegt, daß wirklich kluge Köpfe eben nicht sehr zahlreich vorhanden sind.

3. Müssen die Eltern den Kindern klarmachen, daß sie selbst dann stolz auf ihre Herkunft sein müssen, wenn sie durch ihre bessere Vorbildung eine Stellung in der Welt erringen, die ihren Eltern verschlossen war, weil sie keine Gelegenheit zum lernen hatten, denn das Holz, aus dem sie geworden sind, ist auf gutem Boden gewachsen.

4. Müssen sie ihre Kinder dahin belehren, daß sie ihre bessere Bildung dazu bekommen haben, daß sie ihren schwer bedrängten und unterdrückten Klassengenossen im Kampfe um ihre Existenz und politische Bedeutung Führer und Helfer sein sollen und können.

Was aber können wir alle außerdem zur Erreichung dieses Zieles tun? — Wir alle müssen uns einsetzen für die weltliche Einheitsschule und in der Uebergangszeit für die Aufbauschule, d. h. die Schule, die sich direkt auf der Gemeindeschule aufbaut und die Arbeiterkinder bis zur Universität führt. Diese Schule erspart den Kindern das Gefühl der Zurücksetzung und Beschämung durch andere Kinder, wie in der höheren und Mittelschule. Hier können sie ruhig das Ziel ihrer Ausbildung erreichen. Wenn sie diese Schule verlassen, dann ist ihr Charakter soweit gefestigt, um die Dummheit und Hohlheit ihrer Kommilitonen aus dem bürgerlichen Lager zu durchschauen.

Und solche jungen Leute beiderlei Geschlechts werden dann ihrer Klasse als Kämpfer und später vielleicht als Führer erhalten bleiben und gute Dienste leisten!

S. A. Hermes.

Ein bißchen Freude.

Wie heilt sich ein verlassen Herz,
Der dunkeln Schwermut Beute?
Mit Becher Rundgeläute?
Mit bitterm Spott? Mit frevlem Scherz?
Nein, mit ein bißchen Freude!
Wie flicht sich ein zerriss'ner Kranz,
Den jach der Sturm zerstreute?
Wie knüpft sich der erneute?
Mit welchem Endchen bunten Bands?
Mit nur ein bißchen Freude!
Wie sühnt sich die verjährte Schuld,
Die bitterlich bereute?
Mit einem strengen Heute?
Mit Büßerhast und Ungeduld?
Nein. Mit ein bißchen Freude!

Conrad Ferdinand Meyer.

Die Pariser Maler gegen den modernen Frauentyp.

Bei Gelegenheit der Eröffnung des Salons der Unabhängigen in Paris haben sich eine Reihe französischer Maler gegenüber Pressevertretern mit großem Nachdruck gegen den modernen Frauentyp ausgesprochen. Sie erklären, es gebe keine brauchbaren Modelle mehr; alle Frauenkörper, die man als Maler zu sehen bekomme, seien dünn und knochig, und wenn diese Entwicklung nicht aufhören würde, werde die Kunst davon absehen müssen, den weiblichen Akt darzustellen. Die meisten modernen Modelle seien nur dazu brauchbar, eine Personifikation der Hungersnot zu malen.

Mädchen, die nicht heiraten dürfen

Opfer eines grausamen Vorurteils. Wie sich die Japanerinnen zu dem Verhängnis des Hinoe-Uma-Jahres stellen.

Die japanischen Frauen haben sich, ebenso wie ihre Geschlechtsgenossinnen in anderen außereuropäischen Ländern, in den letzten paar Jahren gründlich modernisiert. Madame Chrysanthemum ist Professor, Aerztin, Künstlerin geworden; als Stenotypistin erledigt sie die Korrespondenz ihres Chefs auf der Schreibmaschine, als Arbeiterin geht sie in die Fabrik; kurzum, ihre Lebensweise unterscheidet sich keineswegs von jener ihrer europäischen Schwestern. Sie zieht ihre Folgerungen aus dieser Entwicklung und aus ihrer tätigen Anteilnahme am öffentlichen Leben, indem sie sich in Klubs zusammenschließt, die vollständige Gleichberechtigung der Geschlechter und als deren nächste praktische Auswirkung das Wahlrecht verlangt. Nur manchmal steigt das Gespenst einer längst überwunden geglaubten Vergangenheit aus seinem Grabe und weckt die Erinnerung an die Vorurteile einer jahrhundertealten Tradition.

Die jungen Mädchen im Lande der aufgehenden Sonne, die in dem Jahr „Hinoe Uma" geboren sind, haben dies zu ihrem Schrecken an sich erfahren müssen. Ein alter Aberglaube, dessen Herkunft auch gründlichsten Kennern altjapanischer Geschichte unbekannt ist, behauptet nämlich, daß die in einem solchen Jahr geborenen Frauen ihrem Gatten Unglück in die Ehe bringen. Das Jahr Hinoe Uma kehrt mit jedem 61. Kalenderjahr wieder; das letzte Mal fiel es mit dem Jahre 1905 zusammen und wirft jetzt seine düsteren Schatten auf die bedauernswerten Mädchen dieses Jahrgangs, die mittlerweile das heiratsfähige Alter erreicht haben. Bisher konnten sie noch hoffen, daß die jungen Männer ihrer Wahl modern genug sein würden, auf diesen Aberglauben nichts zu geben. Aber sie haben sich geirrt; die Herren der Schöpfung haben Angst. „Wir wissen ja nicht," so sagen sie zu ihrer Entschuldigung, „ob der Glaube zu Recht besteht oder nicht; aber warum sollen wir ein solches Risiko eingehen? Allein schon die Angst, der Fluch könnte irgendwann einmal in Erfüllung gehen, würde unserem Glück im Wege stehen!" Dieser Entschluß stürzt ein ganzes Geschlecht von jungen Mädchen in tiefste Verzweiflung. Ihnen winkt die Ehelosigkeit, die für eine Japanerin noch viel schwerer zu tragen ist als für eine europäische Frau. Sie verheimlichen also ihr wahres Alter. Vor allen Dingen, so denken sie, muß man Gefallen finden. Das weitere wird sich finden. Der Geliebte wird, hat er einmal Feuer gefangen, Mut genug aufbringen und sich über den Irrwahn hinwegsetzen. Aber auch diese Rechnung ist, wie sich herausstellt, falsch. Sobald der Mann die Wahrheit erfährt, zieht er sich zurück.

In früheren Jahrhunderten blieb den Japanerinnen nur der schweigende Verzicht. Heute nehmen die Schwerblütigen ihr Schicksal schon tragischer. Allein im letzten Jahr haben 300 junge Mädchen aus diesem Grunde Selbstmord verübt. Andere wieder, denen von der Natur ein glücklicheres Temperament mit auf den Weg gegeben worden ist, finden sich mit Weisheit in ihr Mißgeschick. Die Tochter des ehemaligen Ministers Ziko Nami hat öffentlich erklärt, sie werde jeden Heiratsantrag ablehnen und sich ganz ihrer Tätigkeit im Kindergarten widmen. Gleichzeitig hat sie an ihre Schicksalsgenossinnen einen warmherzigen Aufruf gerichtet, sich der Emanzipationsbewegung der Frauen anzuschließen und dadurch für die Befreiung ihrer Schwestern von dem Verhängnis eines grausamen Aberglaubens zu wirken. Das Beispiel dieser tatkräftigen Frau steht nicht vereinzelt da. Dr. Sakuma, der Leiter eines ärztlichen Instituts von Tokio, zählt unter seinen 249 Schülern 77 Töchter des letzten Unglücksjahres. Ebenso mußten die Schulen, in denen Krankenschwestern herangebildet werden, den Bestand ihrer Schülerinnen wesentlich erhöhen.

Das Schicksal dieser vom Leben so schnöde behandelten Mädchen hat übrigens im ganzen Lande große Anteilnahme geweckt. So hat sich eine Gesellschaft, die sich zum Ziel gesetzt hat, die auf dem freien Willen der Eheschließenden begründete Heirat im Gegensatz zu den aus nackten Interessen eingegangenen ehelichen Verbindungen zu fördern, mit aller Tatkraft der Bekämpfung des Vorurteils gewidmet. Mit Unterstützung der Zeitungen hat sie in ganz Japan eine Umfrage veranstaltet, ob sich unter den Ehepaaren des Reiches eine Gattin befindet, die in diesem verhängnisvollen Jahr das Licht der Welt erblickt und dennoch einen Lebensgefährten gefunden habe. Man versprach denen, die sich auf die Umfrage melden sollten und die ängstlichen jungen Männer mit einem Hinweis auf ihre trotzdem glückliche Ehe beruhigen könnten, hohe Preise. Als erster meldete sich ein Graf Ishiguro mit der öffentlichen Erklärung, daß er mit seiner Frau, die ebenfalls in dem Hinoe-Uma-Jahr 1844 zur Welt gekommen ist und mit 18 Jahren geheiratet hat, nicht weniger als 64 außerordentlich glückliche Jahre zusammenlebte. Vielleicht wird die Umfrage noch feststellen, daß das gefürchtete Jahr, weit entfernt, seinen Kindern Unglück zu bringen, im Gegenteil geeignet ist, eine Ehe um so dauerhafter und glücklicher zu gestalten.